

Erleben. Erfahren. Entdecken.

Gestalteter Glaube



Route 6

Gestalteter Glaube

Die sportlichste Route belohnt das Überwinden von drei ordentlichen Steigungen mit atemberaubenden Ausblicken in die Landschaft der nördlichen und westlichen Oberpfalz. Bei Weiden entwickelt sie sich zu einem wahren Panoramaweg um die Weidener Bucht, geprägt durch das Tal der Waldnaab und die ansteigenden Hügelformationen. Aus jeder Himmelsrichtung wird die im flachen, weiten Tal liegende Stadt und ihre Umgebung beeindruckend anders wahrnehmbar. Neben der Naturlandschaft begleitet die Szenerie der Kulturlandschaft die Route. Von jedem Stopp aus – und es werden einige angesichts der Ausblicke sein – fällt der über Jahrhunderte von Menschenhand geprägte Kulturraum ins Auge.



Route 6 47,8 km – 430 hm

Neustadt a.d. Waldnaab (Bhf.) – Störnstein
– Diepoldsreuth – Wilchenreuth – Edeldorf
– Weiden i.d.Opf. (Bhf.) – Rothenstadt –
Maierhof – Maltersricht – Neunkirchen
b. Weiden – Latsch – Parkstein –
Meerbodenreuth – Altenstadt a.d. Waldnaab
(Bhf.) – Neustadt a.d. Waldnaab



St. Bartholomäus Rothenstadt

Wie Kirche bewegt!

Lohnenswert ist es, um zum Thema Kirchen zu kommen, mit einem Fernglas an den verschiedenen Aussichtspunkten die zahlreichen Gotteshäuser zu suchen und zu zählen. Hier wird bewusst, wie sehr der christliche Glaube in den Orten Ausdruck durch seine Bauten fand. Gleichzeitig wird deutlich, wie die Funktion einer Kirche auch ihre Lage bestimmte.

Die Stadt- und Dorfkirchen liegen in der Ortsmitte, deren Ausweitung in einzelne Stadtviertel wurde von Kirchenneubauten begleitet. Kapellen säumen die Wege und Straßen zum Schutz der Reisenden, als Flurkapellen und fromme Stiftungen. Wallfahrtskirchen liegen exponiert und von weitem sichtbar in der Landschaft, wie z.B. St. Felix in Neustadt a.d. Waldnaab.

Wie finden Glaube und Frömmigkeit Ausdruck und Gestalt im Kirchenraum?

Die beiden Konfessionen unterscheiden sich durchaus in ihren Vorstellungen von der Ausgestaltung eines Kirchenraums. In der evangelischen Kirche prägen drei wichtige Elemente den Raum: Taufe, Abendmahl und das Wort Gottes – Taufstein, Altar und Kanzel/Aambo. Das Bildprogramm bezieht sich wesentlich auf das Alte und Neue Testament.

In der katholischen Kirche sind neben diesen drei Einrichtungen noch weitere üblich, z.B. Seitenaltäre, Volksaltar, Tabernakel zur Aufbewahrung der geweihten Hostien und Kreuzwegstationen.

Der wesentliche Unterschied im Bildprogramm sind die Darstellungen der Heiligen, die im katholischen Verständnis eine Vermittlerrolle zwischen Gott und den Menschen einnehmen und die für die unterschiedlichsten Nöte ansprechbar sind.

Die Tour beginnt am Bahnhof in Neustadt a.d. Waldnaab und folgt bis kurz hinter Störnstein dem gut ausgebauten Bockl-Radweg und somit der von 1886 bis 1992 betriebenen Eisenbahnstrecke von Neustadt über Floß nach Vohensstraße. Am Beginn steht einer der walddreichen Streckenabschnitte der Route, der zwischen Diepoldsreuth und Wilchenreuth in eine ordentliche Steigung übergeht.

Wilchenreuth

St. Ulrich

Das kleine Gotteshaus gehört mit zu den ältesten, die in der Oberpfalz so authentisch erhalten sind. Sie wird ins ausgehende 12. Jh. datiert und reicht somit in eine Zeit zurück, in der der Kirchenbau im Kontext einer sich verstetigenden Kirchenstruktur einen großen Aufschwung nahm. Als kleine Saalkirche mit halbrunder Apsis entspricht sie einem in der Oberpfalz häufig vertretenen Bautypus. Die Funktion des profanen Obergeschoß ist, wie in anderen Kirchen auch, letztlich nicht geklärt (Speicher, Pilgerherberge...?).

Besonders bemerkenswert sind die Wandmalereien aus der Zeit der Romanik, datiert um 1230/40. Obwohl sie um 1910 restauriert, was damals bedeutete: an fehlenden Stellen ergänzt wurden, widerspiegeln sie das Bildprogramm des 13. Jahrhunderts.

Christus Pantokrator

Das beherrschende Christusbild in der Apsis wurde in der byzantinischen Kunst der Ostkirche entwickelt und gelangte spätestens mit den Kreuzzügen in den westlichen

Kulturkreis: Christus Pantokrator, der über Zeit und Raum thronende All-Herrscher über das Universum versinnbildlicht die zentrale Botschaft der Verheißung Gottes an die Menschen auf Teilhabe an seinem ewigen Reich.



Um diese Botschaft nahe zu bringen, hat Gott seinen Sohn in die Welt gesandt. Die Menschwerdung Jesu gehört in der christlichen Kirche zum Gottesverständnis unabdingbar dazu, als kleines, schutzloses Kind in eine Familie hineingeboren zu sein, war Programm: Den Menschen so nahe wie möglich zu sein. Das Ausgeliefertsein in diese Welt mit all ihren Facetten als Mensch, modern würden wir sagen – auf Augenhöhe, selbst zu erleben.

Deshalb war auch diese menschliche Seite zentraler Bestandteil des Zyklusses. Sechs Darstellungen erzählten aus dem Leben Jesu, drei davon können wir heute, über 800 Jahre später, noch im Fries unter dem Thronenden erkennen (von links):

Verkündigung: Gott schickt seinen Engel Gabriel zu Maria, der ihr die frohe Botschaft überbringen soll, dass sie Gottes Sohn auf die Welt bringen wird.

Maria nimmt den Auftrag an. Maria thront mit dem Kind auf dem Schoß: Als leibliche Mutter und Gottesgebärende ist sie die Garantin für die wahre Menschwerdung Christi.

Kreuzigung: Jesus stirbt den Tod am Kreuz. Doch damit endet seine Geschichte mit den Menschen nicht. Nach drei Tagen wird er auferstehen und zu seinem Vater in den Himmel zurückkehren. Das ist die heilbringende Nachricht für alle Menschen, dass es nach dem Tod ein Weiterleben in Gott geben wird.

Liturgische Gefäße

Nach dem Auszug der Katholiken in ihre neue Kirche im Jahr 1911 wurde St. Ulrich mit Hilfe großzügiger Spenden aus der Gemeinde renoviert und 1912 nun als rein evangelisch-lutherische Kirche feierlich eingeweiht.

Hier kommen wir an einen weiteren Punkt der Kirchengestaltung, die Gefäße, die in der Liturgie, beim Gottesdienst zum Einsatz kommen.

Die Gemeinde verfügt über ein ganz besonderes Stück, nämlich das älteste nachgewiesene Goldschmiedewerk Weidens.

Der von Andreas Meißner aus dem nahen Edeldorf gestiftete Kelch („Meißner-Kelch“) war im Jahr 1614 vom angesehenen Goldschmied Moses Lautensack geschaffen worden, dem Sohn des damaligen Organisten in St. Michael. Er wird heute bei Abendmahlsfeiern verwendet.

Die Route führt nun Richtung Edeldorf. Auf diesen wenigen Kilometern wird man für den steilen Anstieg vorher man zum ersten Mal mit einem Blick auf die Weidener Bucht belohnt: Im Osten begrenzt der Fischerberg das Weidener Becken deutlich höher als die Erhebungen des Naab-Bruchschollen-Landes die Süd- und Westseite.

Doch reichen alle Erhebungen aus, um den Eindruck der Bucht nachhaltig zu erzeugen, der sich beim Rundherum-Radeln verstetigt. Über Weiden hinaus eröffnet sich nach Westen der Blick auf die geologisch hochinteressanten Kegel des Parksteins und Rauhen Kulms.

Die Waldnaab und ihre Auen, die von Nord nach Süd mitten durch das Becken verlaufen, bildeten eine frühe Grundlage für menschliche Ansiedlungen, dies seit der mittleren Steinzeit nachweisbar sind.

Mit der planmäßigen Anlage Weidens als typischer Straßenmarkt gegen Ende des 13. Jhs. lässt sich die Geschichte der Stadt gut verfolgen. Im 14. Jh. erlebte es durch seine Kreuzungslage an zwei Handelsstraßen, der Magdeburger und der Goldenen Straße, einen wirtschaftlichen Aufschwung.

Die Neuzeit wurde von der Porzellan- und Glasherstellung geprägt (NEW: 3 Ziegelglashütten; WEN: Detag, Bauscher, Seltmann), ebenso wie von der Eisenbahn (seit 1861) und dem dazugehörigen Reichsbahn-Ausbesserungs-Werk.

Eine grandiose Talfahrt endet in Edeldorf und nun nähert sich Weiden über den Flutkanal. Dieser idyllische Weg führt an der ersten öffentlichen Badeanstalt Weidens, dem Stadtbad vorbei, wo man einst – wie in den Kirchen früher auch – streng die Geschlechter trennte.

Weiden

St. Sebastian

Die kleine Kapelle war um 1480 vor der Stadtmauer errichtet, beim Stadtbrand von 1540 aber bereits wieder zerstört worden. Nach wechselvollen Zeiten zwischen profaner und leidlich kirchlicher Nutzung wurde sie im späten 17. Jh. erneuert und fungierte zwischen 1680 und 1687 für kurze Zeit als Simultankirche.



Der Hl. Sebastian als Patron der Kirche galt als Pestheiliger, dem sich die Katholiken in Seuchenzeiten anvertrauten. Welche bedeutende Rolle die Heiligen im katholischen Verständnis spiel(t)en, ist auch an den Zunftstangen erkennbar. Sie waren lange am Dachboden eingelagert, bis man sie vor einigen Jahren mit geschnitzten Heiligenfiguren aus Südtirol reaktivierte.

Jedes Handwerk verfügte über einen eigenen Patron als Fürsprecher vor Gott. Der Marienaltar dokumentiert die Verehrung der Gottesmutter – eine Rolle der Heiligen, von der sich die evangelische Kirche abgewandt hat.

Für Volksaltar und Ambo konnte man den bekannten Weidener Künstler Max Mauermann gewinnen, der die durch die Liturgiereform des Konzils 1964 notwendig gewordenen, dem Volk nahe gerügten Prinzipalstücke schuf. (s. Rothenstadt)

Anrührend ist das Epitaph der beiden wenige Wochen alt gewordenen Zwillinge des Pfalzgrafen Friedrich von Vohenstrauß, vor 1590 entstanden. Die Prinzen sind umgeben von Motiven des Todes. Es war ein Privileg des Adels, als Verstorbene im Kirchenraum präsent zu sein (s.a.)



Das Untere Tor führt in die malerische Altstadt Weidens.

Weiden

St. Michael

Die heutige evangelische Pfarrkirche gehört zusammen mit der Pfarrkirche St. Marien in Sulzbach-Rosenberg zu den größten Simultankirchen in der Oberpfalz.

Die erste, durch Grabungen im Jahr 2005 nachgewiesene Kirche aus dem 12./13. Jh. steht im Alter der St. Ulrichs-Kirche in Wilchenreuth in nichts nach. Allerdings ist

von ihr außer wenigen Fundamenten nichts erhalten. Gleiches gilt für den nachfolgenden Saalkirchenbau um 1300. Der heutige Bau wurde im 15. Jh. errichtet und 1469 eingeweiht. Auch ihn trafen im 16. Jh. Brandzerstörungen, immer wieder wurde er renoviert und erneuert.

Bereits 1535 wurde hier – Weiden war aus politischen Gründen früh protestantisch geworden – ein evangelischer Pfarrer installiert. Im Zuge der Rekatholisierung wurde die Kirche durch die Jesuiten 1627 wieder einer rein katholischen Nutzung zugeführt. Verbunden damit wurde sie dem Geschmack der Zeit entsprechend barockisiert. Mit dem konfessionellen Hin und Her war durch die verordnete simultane Nutzung von 1663 – 1899 Schluss, mit der Einweihung der katholischen Josefskirche endete das Simultaneum.

Die Anfänge des Simultaneums

Die erste Zeit des Simultaneums wurde auf protestantischer Seite von einer außerordentlich starken Persönlichkeit geprägt, Tobias Clausnitzer, einem ehemaligen Feldprediger im Dreißigjährigen Krieg. 1649 hielt er in Weiden auf Befehl des schwedischen Generals eine Predigt zur Feier des Westfälischen Friedens. Daraufhin wurde er hier Pfarrer, kurpfälzischer Kirchenrat und Inspektor des gemeinschaftlichen Amtes Parkstein und Weiden. 1684 verstarb er als Superintendent.

Seine Predigten galten als theologisch und historisch ausgefeilt, allerdings für das gemeine Volk schwer verständlich. In seiner Redegewandtheit lieferte er sich mit den katholischen Geistlichen erbitterte verbale Schlachten um die Rechte an



der Kirche. Die vielen Berührungspunkte beförderten die Streitereien, die u.a. um die Länge der Gottesdienste, die liturgischen Gewänder, die rechte Benutzung von Taufstein, Altar und der Orgel kreisten wie letztendlich sogar um die Kirchenschlüssel und damit den Zugang zum eigentlich gemeinsam genutzten Gotteshaus.

Spannend ist, wie sich dieses lange konfessionelle Gegen- und auch Miteinander auf die Kirchengestaltung auswirkte. Am Außenbau befindet sich an der Nordseite des Chors eine Ölbergsszene (Sandsteinrelief), datiert um 1450, das gleiche Thema wird in der Kapelle an der südlichen Chorschräge aufgegriffen, im 18. Jh., zur Zeit des Simultaneums. Jesu Vorahnung seines Leidens, während die engsten Freunde schlafen, der Beginn der Passion, bedeutet für beide Konfessionen eine wichtige Episode im Leben Jesu, die die Vorbeigehenden an ihre eigene Vergänglichkeit erinnern sollte.

Um 1500 besaß fast jede katholische Pfarrkirche in Mitteleuropa eine Ölberggruppe als Relief oder vollplastische Darstellung. Die Gruppe wurde an der Süd- oder Friedhofseite (Mahnung und Trost) aufgebaut. An den Außenwänden evangelischer Kirchen blieben sie auch in nachreformatorischer Zeit erhalten, da sie nicht zu den von den Reformatoren so genannten „Götzen“ gezählt wurden. Nach 1750 lösten im katholischen Raum Kreuzwegdarstellungen zunehmend Ölberggruppen ab.

Innenraum

Im Inneren besticht die dreischiffige Staffelhalle durch ihren hellen, barocken Raumcharakter. Der Hochaltar wurde in einer friedlicheren Phase des Simultaneums um 1780 von regionalen Künstlern angefertigt. Im gängigen spätbarocken Säulenaufbau mit Voluten und reichem Dekor zeigt das Hauptaltarbild die Geburt Christi, umrahmt von

den überlebensgroßen Figuren der Heiligen Petrus und Paulus. Interessanterweise liegen hier Dokumente vor, die belegen, dass der Altar einvernehmlich von „beiderseits Religions hochwürdigen Geistlichkeit und löbl. Stadtmagistrat zu Weyden“ bestellt wurde. Insgesamt scheint der Abstimmungsprozess recht reibungslos verlaufen zu sein.

Am 11. Mai 1792 meldete der evangelische Pfarrer Aichinger seinem Vorgesetzten in Sulzbach: „Vor 14 Tagen erschien Maler Karl mit seinem verfertigten Altarblatt, das von den Herren Katholiken allgemein belobet wird.“



Die bereits 1887 gefertigte Rokoko-Kanzel entsprach wohl ebenfalls beiden Konfessionen, da auch hier die Rechnungen gemeinsam beglichen wurden. Als Ort des Wortes war sie den Protestanten besonders wichtig und greift bildlich die Predigt des hl. Johannes auf. Den Schalldeckel beherrscht der hl. Michael, der Patron der Kirche.

Orgel

Bereits seit dem ausgehenden 15. Jh. bestand eine Orgel in der Kirche. Über

Jahrhunderte lassen überlieferte Rechnungen einen Einblick in ein bewegtes Orgel-Leben und die Wertschätzung dieses Instrumentes zu, gerade auch in Zeiten des Simultaneums. Der berühmteste Organist war ohne Zweifel Max Reger, der 1898 nach Weiden zurückgekehrt war und einige seiner Orgelwerke hier aufführte. 2007 wurde der jüngste Neubau mit 53 Registern auf drei Manualen und Pedal von der Orgelbau-firma Weimbs verwirklicht.

Um die moderne Orgel mit der barocken Ausstattung der Kirche in Einklang zu bringen, schuf der Weidener Künstler W. Neugebauer ein neobarockes Dekor. Die Disposition orientiert sich an den Orgeln, auf denen Reger in seiner Frühzeit spielte. (www.max-reger-orgel.de)

Glocken

Nicht sicht- aber weithin hörbar sind als weitere Ausstattungselemente die Glocken, die bis heute die Zeit schlagen und zu liturgischen Aktivitäten einladen. Die älteste und größte Glocke stammt tatsächlich bereits aus dem Jahr 1540. Der Weidner Rat hatte sie (und zwei weitere, die nicht erhalten sind) bei einem Nürnberger Glockengießer bestellt. Die weit über Nürnberg hinaus angesehene Äbtissin des dortigen Clara-Klosters, Caritas Pirckheimer, soll einen unentgeltlichen Transport nach Weiden unterstützt haben.

Im späten 16. Jh. bekamen die Glocken einen Nachbarn im damals neu errichteten Turm: Der Türmer zog vom Unteren Tor in den höheren Kirchturm. Seine Aufgaben waren vielfältig.

Untertags hatte er die Stunden anzuschlagen, Tag und Nacht Wacht zu halten, um Gefahren wie Feuer oder verdächtige Reiterei anzukündigen und Blasinstrumente, das Türmerhorn, musste er beherrschen. Er und seine Gesellen gehörten zu den städtischen Beamten und waren stets an ihrer Dienstkleidung zu erkennen. Erst in der 2. Hälfte des 20. Jhs. zog der letzte Türmer aus.

Die Strecke verläuft durch erst im 19. und 20. Jahrhundert erweiterten Stadtbereiche wieder zum Flutkanal und auf den Waldnaabtal-Radweg (bis Neubäu) und weiter nach Rothenstadt.

Rothenstadt

St. Bartolomäus

Die Anfänge der ursprünglich als Chorturmbau errichteten Kirche liegen vermutlich im späten 13. Jahrhundert, denn sie wird im ältesten Pfarrverzeichnis der Oberpfalz von 1326 aufgeführt. Das Simultaneum bestand von 1663 bis 1910. In dieser Zeit wurde die Kirche, deren Ursprungsbau man ansonsten beibehielt, nach Westen erweitert und in ein barockes Gewand gekleidet. Auf diese Zeit gehen auch die Emporen mit ihrer Bemalung zurück. Nach dem Auszug der Katholiken 1911 wurde die Kirche restauriert und teilweise verändert (s. Route 7).



In der katholischen Liturgie wurde mit dem 2. Vatikanischen Konzil die Ausrichtung des Priesters am Altar zum Volk hingewendet. Deshalb gibt es in den vorkonziliaren Kirchen neben dem historischen Hauptaltar den sogenannten Volksaltar in Tischform (s. St. Sebastian). In vielen protestantischen Dorfkirchen, wie auch hier, wird dagegen bis heute gerne am ursprünglichen Altar Abendmahl gehalten.

Zur Ausstattung einer Pfarrkirche gehört ebenso der Taufstein. Auch wenn das Sakrament der Taufe in beiden Konfessionen sozusagen das Initialritual am Beginn eines (Glaubens-)Lebens ist, gab es in den Zeiten des Simultaneums um den Ort der Taufe so manche Auseinandersetzung (s. Route 4). Wie sich das hier in St. Bartolomäus verhielt, wissen wir nicht.

Doch sticht ein besonderer Täufling hervor – Georg Augustin Holler. Im nahegelegenen Sperlhammer geboren, wurde er am 18. Juni 1744 hier in der Kirche getauft.

Sein Weg führte nach München, wo er als Augustinus Holler, Palatinatus (= der aus der Oberpfalz stammt) zum gefeierten Komponisten und Stadtmusikanten avancierte. Selbst Mozart soll von seinen musikalischen Fähigkeiten beeindruckt gewesen sein. (s. Route 7).

Die Erneuerung der Glocken hier war angesichts eines unerwartet maroden Glockenstuhls eine große bauliche Herausforderung des frühen 21. Jhs.

Im weiteren Verlauf geht's über Maierhof und von dort bis Neunkirchen erst mal bergauf, die zweite Steigung, die es in sich hat.

Dabei erschließen sich wieder herrliche Blicke, diesmal von Südwesten aus:

Als größte Stadt der nördlichen Oberpfalz beherrscht Weiden das Becken. Daneben fällt eine dichte Besiedlung mit kleinen Dörfern und Weilern auf, die ursprünglich stark landwirtschaftlich orientiert waren und heute überwiegend Wohnraum im Gürtel der beiden Nahversorgungs- und Industriestädte Neustadt und Weiden bieten.

Die weite Landschaft zeigt aber auch noch anschaulich die Präsenz der Land- und Forstwirtschaft.

Neunkirchen

St. Dionysius

Der Hl. Dionysius, erster Bischof von Paris und Märtyrer, soll der Überlieferung nach um das Jahr 250 n. Chr. am Montmartre (= Hügel der Märtyrer) enthauptet und bei der später dort

gegründeten Kathedrale St. Denis bestattet worden sein. Der Legende nach ist Dionysius vom Montmartre bis zu seinem Begräbnisort mit seinem Kopf unter dem Arm gelaufen = an der Stelle der daraufhin errichteten Kirche St. Denis. Er zählt zu den wichtigsten Schutzheiligen Frankreichs.

Das bedeutende Kloster St. Emmeram in Regensburg rühmte sich im Mittelalter dafür, die Gebeine des Heiligen gestohlen und nach hierher gebracht zu haben – Reliquienbesitz bedeutete Ehre, Ansehen und damit verbundene politische Macht.

Seit dem späten 11. Jh. spiegeln weitere Dionysius-Patrozinien den Einfluss des Regensburger Klosters bei der Verfestigung kirchlicher Strukturen in der Oberpfalz.

So auch hier, in der „Urpfarrei“ Weidens, die 1263 erstmals erwähnt, davor aber sicherlich schon bestanden hatte.



Der romanische Kirchenbau aus Quadermauerwerk war 1780 durch Brand beschädigt worden. Dennoch geht das Langhaus auf diesen ersten Bau zurück. Der Chorturm erhielt 1780 die jetzige Gestalt.

Das Gotteshaus diente als Wehrkirche bzw. Kirchenburg, denn es war von einer hohen Mauer umgeben. Wehrkirchen verfügten über Elemente zur Abwehr von Feinden wie z.B. Schießscharten oder Zinnen. In einer Kirchenburg wurden neben der Kirche weitere Einrichtungen und Gebäude wie Brunnen, Wohnhaus oder Vorratskammern durch eine Mauer geschützt, in deren Ring sich auch die Dorfbewohner flüchten konnten. Im Keller des benachbarten Pfarrhauses münden bis heute zwei Fluchtgänge.

„Eher gebe ich meinen Kopf her, bevor ich meinem Glauben untreu werde“, soll Dionysius vor seiner Enthauptung gesprochen haben, deshalb wird er bildlich mit seinem Kopf unter dem Arm dargestellt. Der Spruch könnte auch während des Simultaneums von 1663 bis 1912 bei den Spannungen beider Konfessionen sinnbildlich gewesen sein!

Nach der Auflösung des Simultaneums wurde die Kirche umfassend restauriert und erhielt teilweise eine neue Ausstattung.

Nach dem zweiten zusammenhängenden Waldstück, das an heißen Tagen erfrischende Kühle verheißt, wird die Fahrt auf den Basaltkegel des Parksteins wieder richtig steil.

Parkstein

St. Pankratius

Seit 1398 ragt hier steil über dem Marktplatz die Kirche St. Pankratius hervor. Nach mehrfachen Zerstörungen wurde der jetzige Bau 1788/89 während des Simultaneums (1652-1902) errichtet, allerdings stark katholisch geprägt.

„Unter allen christlichen evangelischen Gemeinden in hiesigem Herzogtum Sulzbach findet sich die zu Parkstein in den schlechtesten Umständen“ (Georg Leonhart Meinl, Stadtpfarrer, 1755).



In Parkstein hatten die Katholiken trotz der Besitz- und Vermögensteilungen im Simultaneum das größere Gewicht behalten und in einem durch Druckmittel verstärkten Prozess reduzierte sich die Zahl der Protestanten zunehmend. Im Jahr 1732 waren von 96 Bürgern 90 katholisch.

Da die Finanzlast der Kirche aber auf beide Schultern zur Hälfte verteilt war, konnten die Protestanten nicht mithalten und blieben bei Restaurierungen und Anschaffungen weitgehend außen vor.

Wer zahlt, schafft an – nach diesem Motto verwehrten die Katholiken daraufhin den evangelischen Gläubigen die Nutzung von Glocke, Orgel und Altären, sie erhielten einen eigenen, separaten Altar.

Der stattliche Kirchenbau des ausgehenden 18. Jhs. beeindruckt durch seine Größe. Auch bei der Ausstattung wurden keine Kosten gescheut:

Der Hochaltar wurde 1789 dem Kloster Walderbach für 350 Gulden abgekauft.

Besonders bemerkenswert ist sein (überarbeitetes) Altarbild mit dem Hl. Pankratius, dem Patron und Märtyrer.

Unter seinem Schutz liegt malerisch der in die Oberpfälzer Landschaft eingebettete Ort Parkstein. Dem Patron der Kirche wird häufig dieser prominente Platz am Hauptaltar zuteil.

Die Kanzel stammt aus der Wallfahrtskirche am Barbarberg in der Nähe des Klosters Speinshart, um 1770 im Stil des Rokoko geschaffen. Eine christologische Bilderfolge (Sämann, reicher Fischfang, Einsetzung des Petrus) am Korpus endet an der Rückwand mit der Taufe Jesu. Den Schalldeckel bekrönt Moses mit der Gesetzestafel der 10 Gebote.

Typisch und verbindlich für eine katholische Kirche sind die 14 Kreuzwegstationen an den Langhauswänden, die vermutlich auf die Erbauungszeit um 1790 zurückgehen.

Der Zyklus greift den Leidensweg Jesu auf der Via Dolorosa in Jerusalem auf, der ihn bis zum Tod am Kreuz führte.

Die Darstellungen sind vor allem an Freitagen und in der vorösterlichen Fastenzeit mit einem Gebet oder einer Andacht für die Leidenden der Gegenwart verbunden.



Ein Ausstattungsrelikt sind kleine Sitzplatz-täfelchen (auf der Empore), die daran erinnern, dass man sich, normalerweise gegen einen Obolus, einen festen Sitzplatz in der Kirche reservieren konnte.

Die Platzierung spiegelte normalerweise die soziale Struktur des Orts wider (dazu Route 5). Dies war in beiden Konfessionen üblich.

Jetzt empfehlen wir, den Blick des Altarbildes noch einmal in echt zu genießen, den einmaligen 360° Blick in die weite Oberpfälzer Landschaft, bevor eine flotte, luftige Schussfahrt nach Meerbodenreuth und von dort über Altenstadt zurück nach Neustadt a.d. Waldnaab und zum dortigen Bahnhof führt.

Wie Kirche bewegt!



Impressum:

Förderverein
Simultankirchen in der Oberpfalz e.V.
Bahnhofstraße 14
92637 Weiden i.d.OPf.

Telefon: 0961 3812069
E-Mail: verein@simultankirchen.de
www.simultankirchenradweg.de
www.facebook.com/simultankirchenradweg

Text:
Regine Leibold M.A., Prof. Dr. Gerhard Waldherr
Culthea - kulturpädagogik und kommunikation,
Regensburg

Visuelle Gesamtkonzeption:
Johanna Nowak
AHA! Werbeagentur, Weiden

Fotografie:
Stefan Gruber
Archiv Förderverein Simultankirchen e.V.
Thomas Kujat, Tourismuszentrum Oberpfälzer Wald

Erleben. Erfahren. Entdecken.

Der Simultankirchen-Radweg in der Oberpfalz ist ein ökumenisches Projekt. Der Förderverein Simultankirchen in der Oberpfalz e.V. möchte damit das kulturelle Erbe der Simultankirchen lebendig erhalten und Freundinnen und Freunde für diese besonderen Gotteshäuser gewinnen.

Vitalität und Spiritualität erfahren

Auf 400 Kilometern verläuft der Simultankirchen-Radweg durch herrliche Landschaften. Er besteht aus zehn Tagestouren mit einer Länge von 25 bis 57 Kilometern und verbindet 51 Kirchen, die zum Teil bis heute von evangelischen und katholischen Christen gemeinsam genutzt werden.

Herzlichen Dank

Ohne die vielen wichtigen Hinweise von Ortskundigen und Radlbegeisterten Menschen aus der Region wäre es nicht möglich gewesen, diese Routenbeschreibung zu erstellen. Deshalb ein herzliches Dankeschön an alle, die sich für die Simultankirchen entlang dieser Strecke engagieren!



Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).